„DURCHSICHTIG UND AUCH UNDURCHSICHTIG“

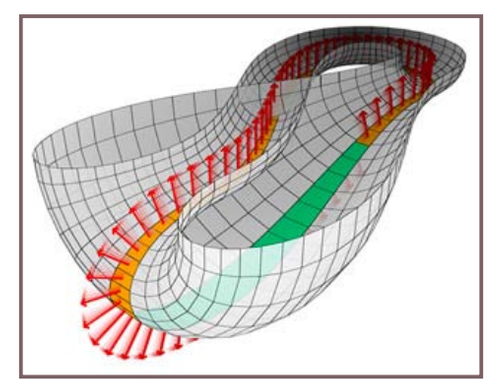
Ausstellung im Rathaus Lichtenau

[Ausführungen zur Konstruktion eines Abstandes]

22.4.2010 bis 5.6.2010

Schräg hinter dem Rathaus ein Parkplatz für die Mitarbeiter und eine Pizzeria. Vorn raus der Besucherparkplatz.
Der weiße Passat dort mein Auto, bißchen Musik hören zum Ausruhen.
Unteres Photo zeigt das Treppenhaus von außen (1. Stock), unten der Mitarbeitereingang, so eben zu sehen.

Ein leichthin in eine weiße Fläche Papier eingezeichnetes Oval kann das zunächst flache Weiß als einen unendlichen Raum erscheinen lassen, durchströmt von einer homogenen Helligkeit. Ist dieses Oval ein Möbiusband, dann scheint sich daran nicht viel zu ändern, nur dass man nun eine verwundene Fläche statt einer feinen Bleistiftlinie in jenem Raum schweben zu sehen glaubt – außer, man akzeptiert, dass der Raum dem verwundenen Band anhaftet und gezwungen ist, seiner Struktur zu folgen, entweder, dass der Raum von der Geometrie des Möbiusbandes bestimmt wird, und sich mit ihm verwindet, oder dass jener seltsam verwundene Raum (schon der Versuch sich diesen vorzustellen kann in den Wahnsinn treiben) genau auf ein Möbiusband hinauslaufen muß (und auf die Weise für uns greifbar wird) – ein vertrackter weißer Himmel über der unendlichen Oberfläche des Bandes, aber schon der Versuch den Körper einer Kleinschen Flasche vorzustellen (der entsteht aus nur zwei Möbiusbändern, wenn man diese entlang ihrer Ränder zusammenklebt), potenziert den Vertracktheitsgrad und nötigt zur Annahme gänzlich unvorstellbarer Dimensionen des Raumes, aber vor allem hat unsere Vorstellung nicht einmal mehr ein Objekt, nach dem wir schließen könnten. Die mundgeblasenen „Kleinschen Flaschen“ die man immer wieder zur Anschauung findet, sind nichts als falsche Modelle, da die Tülle dieser Flasche in diese wiederhineinführen müßte, ohne die Flaschenwand an irgendeiner Stelle zu durchstoßen (was bei den falschen Modellen immer geschieht). Obwohl unser Vorstellungsvermögen nicht fähig ist, sich solche Strukturen zum Gegenstand zu machen, könnten wir sie dennoch erfahren, lebten wir in dem von ihnen durchwalteten Areal. Und möglich, dass wir das tatsächlich schon immer tun.*



Ich habe mich schon als Kind verwundert, welch ein Raumgefühl eine Anakonda wohl habe, während sie sich durch die unterschiedlichen Zimmer einer Wohnung schöbe. In all den Zimmern gleichzeitig zu sein, schien mir eine verwegene Vorstellung, bis mir auffiel, dass ich selbst viel kompliziertere Erfahrungen machte, wenn ich mir auch nur einen Pullover anzog, vielleicht einen mit angestrickten Handschuhen. Einen Pullover für Bäume müßte man stricken. Einen Pullover für meine Vorstellungen, einen für meine Gedanken, einen für meine Entwicklungsbewegungen, für das gesamte persönliche und kulturelle Tentakel. Ein Pullover aus verschlungenen Möbiusbändern, Kleinsche Ärmel. Ich trage den Pullover innen. Mein Ich spielt über die Peripherie. Nur eine unendliche, nicht orientierbare Oberfläche, aber dennoch zwischen Pulli und draußen. Draußen ist Überall, Ich ohne Orientierung, mir scheint:

*Will ein Kosmologe vier- oder gar multidimenionale Universen erklären, vergleicht er unsere dreidimensionale Welt üblicherweise mit einer zweidimensionalen Wirklichkeit. Man kennt die Analogie: zweidimensionale Lebewesen deren Welt eine Fläche ist.

Spannend wird's, wenn die Fläche gekrümmt sein soll, sich topographisch verhält.

Man muß die Kugelform der Welt aufgeben. Sie ist ohnehin bloße Abstraktion zur Vereinfachung von Formeln. Eine Kugel, irreale Simplizität.

Ein Gebilde, kugelig, mit Mulden und Buckeln, mit Einstülpungen und Ausstülpungen, UND MIT Mulden und Buckeln und Einstülpungen und Ausstülpungen auf den Mulden und Buckeln und Einstülpungen und Ausstülpungen, … Grate, ein Gebilde, wie die Form des Luftkörpers in einer wüst gepackten Reisetasche in einem alltagsunordentlichen Auto → selbst das noch Idealisierung.

Genauso ist die Kleinsche Flasche die Abstraktion unendlich vieler möglicher anderer Komplexität wie Wellen aufwerfender Ausformungen.

Wir sind ihre „Flächenwesen“ auf einer konkret geradezu widerlich komplexen und unüberschaubaren Realität. Vermessungstechnik, die darüberhingeht, führt unweigerlich in die

Jetzt ziehe ich mir ein Rathaus an. Topographie, Intuition. Topographie.

Ein diskursiver Text wird das hier nicht. (Ausgeübte Verquaserei.)

Mitten
ins Gebäude —
Da ist das Treppenhaus,
darum herum die Ebenen,
die abzweigenden Flure und Zimmerblätter.

Birke invers. Scheinbar
Hohlkörper. Auskleidung.
Die Überlagerung vielfältiger, dünner, beinahe
unabhängiger Lagen Oberfläche. Betulin.
Ein Schleierkleid. Multitransparent.

Das Rathaus holt sich die Kunst
ins Treppenhaus
mitten in die Ver-
waltung. Immer
wieder im Ab-
stand einiger Wochen.

Möbiuswelt aus Birkenhäuten.
Diese eine Schicht Mitte legt den Eichhorizont
inframincezwischen
diese eine Oberfläche, jedoch man blickt durch.

Von Bild zu Bild wie von Amt zu Amt …
Von Gedanke zu Gedanke … Text zu Text …

… geschickt.
… sedimentiert.

Die Gestalt der großen Negativform vorstellen … es hilft vielleicht, sich klar zu machen, wo überall die Luft (umfassende Transparente) hinreicht.
Obere Graphik: aus Millennium Mathematics Project, University of Cambridge; Schnitt durch eine Kleinsche Flasche, Möbiusband markiert.

Ein Gebilde, kugelig, mit Mulden und Buckeln, mit Einstülpungen und Ausstülpungen, UND MIT Mulden und Buckeln und Einstülpungen und Ausstülpungen auf den Mulden und Buckeln und Einstülpungen und Ausstülpungen, … Grate, ein Gebilde, wie die Form des Luftkörpers in einer wüst gepackten Reisetasche in einem alltagsunordentlichen Auto → selbst das noch Idealisierung.

Zwei Anfangsbedingungen:

Hardehausen: Zu Beginn meiner späten und bewußten Kommerzialisierung, naiv noch der Wunsch zu gefallen und zu verkaufen:
Ich initiierte OnDemandParties, unter anderem. – Und unter anderem den von Bernadette Grawe in Hardehausen (7.1.2007) organisierten hellen Rokoko Festtag, „Zeit für uns, Zeit für Kunst“:

> Kunst anschauen, genießen, kaufen können, … jedenfalls entstanden Kontakte, die zur Projektierung einer Ausstellung im Lichtenauer Rathaus führten. Damals akzeptierte ich noch Ausstellungsbedingungen ohne Spesen und Förderetat, bei vagem Hinweis auf Verkaufsgelegenheit.

Es kam zu einer ersten Stippvisite im Rathaus (31.7.2007), eine Ausstellung mit Gemälden (Klatschmohn) hing. (Wenig Gespür für Installation.) Drumherum zappelte das praktische Verwaltungsleben, sein Arsenal an Formen gleichsam aufdringlich, man mußte in jene Gemälde (na ja, auch nicht „meine Kunst“) hineinkriechen, um zu entkommen … man entkam nicht. Half nur, Widerstand zu organisieren, mich umzudrehen und – die Gegebenheiten wurden akzeptiert, zunächst und als Widerpart und endlich doch mit leichtem Trotz: Interessante Umgebung also! Ich antwortete mit weiteren Besuchen, machte Photos zu meiner Recherche. Persönlichen Kontakt nahm ich erst später auf. Fand ihn offen und frisch. Freundlich korrekt.

Lüneburg, Feb. 2010: In Lüneburg machte ich in der Zwischenzeit recht unangenehme Erfahrungen mit dem Behördenzentrum, wohinein in neuerer Zeit die Niedersächsische Polizeidirektion einzog. Ein Kunstprojekt des Alltagskulturladen e.V. scheiterte ärgerlich. Usurpiert von rigiden Sicherheitsnormen entgleiten den verbliebenen zivilen Abteilungen der Verwaltung (tatsächlich auch der Polizei selbst) Bürgernähe und Zugänglichkeit. Kunst an solchem Ort ist ’ne Flamme im Einmachglas. Die Gleichung Ich/Kunst – Unzugehörigkeit – Behörde/Gesellschaft kann ich danach kaum mehr ignoriert lassen. Und nicht so sehr ich, als ein in mir

Plasmen zeigen.

Das Palais.

verknäulter Problemzusammenhang suchte nach einem passenden Ansatz für eine komplexe kaum bewußte persönlich motivierte Fragestellung.

Ich habe schöne Photos gemacht. (1. Hauptgruppe) Die Erfahrung von Lichtdurchlässigkeit und Transparenz darin, und wie eine opake Oberfläche diese zur Geltung bringt. Die Photos von meiner Lichtfangwand, konkret vom gläsernen Windschutz hinten in meinem Garten, das Lokale und die Durchlässigkeit, das Weiterreichen, Verbreitung weiterhin Verwandlung, Ansichtsspiele … Das eignete sich. Das würde sich entwickeln lassen. Genau! In einem hellen Kleinststadtrathaus.

Schnee ist nicht weiß.

Und dann geht es,
so sagte ich leichthin
eröffnend den Gästen,
darum, ob das Rathaus
die Kunst versteht,
ob das Rathaus versteht,
was es im Treppenhaus
tut.

Schweigend.

Und ich, wieder leichthin,
sei es mal umgekehrt an-
gegangen: Ob nun die Kunst
das Rathaus ver-
stehe.

Oh nein, keine Soziologie.
Die Art, wie ich dort sein würde, müßte
ausreichen. Und nicht ein
Avantgarde-Signal setzen.
Sensibel sind die unmerklichen
Einflüsse. Ich will das Rathaus,
so, wie es ist. Nicht mal extra
aufgeräumt, nichts arrangiert
über die alltäglichen Arrangements
hinaus, zwischen deren Resultaten ich
nun arbeiten würde. Leise.

Die Mohnblütendekormalerei war nun weg.

Meine bei den Recherchen im Gebäude aufgenommenen Photos (2. Hauptgruppe) zeigen geklärte Bilder. Der Ausstellungsbereich im Treppenhaus, wo ich anfing, war während der Aufnahmen ohne Ausstellung quasi leer, was mir gut bekam. Es gab so viel einfaches zu sehen. Der Weißabgleich der Kamera hatte die gelbe Lichtsoße der Lampen gekühlt. Meine Tendenz, Photos in Nischen zu verwandeln, hatte das Gewusel abgedrängt, und viele schlichte, geschlichtete Momente aufgenommen und in der Bildstrecke verbunden. Durchsichtig hell, bläulich, kristallin, enthoben, fremd, opak, hochglanz, weißer Rand – schoben sich die Photos als kleine Wahrsagemomente, als prophetische, aber undeutbare Karten in mein Spiel, ins Spiel der Ausstellung, ins Spiel des Rathauses. Aber Spiel wird es nicht sein.

Kunst schneidet, schmerzt, schockt, wenn nötig;
Kunst kann heilen, wenn nötig (doch kann keine Therapie!);
… irritieren, bestätigen, wecken, einschläfern, erfreuen …
Und meine? Kunst? Unter des Rathauses Einfluß?

Präsenz vor allem, Anschmiegen besonders –
gleichen, Resonanz, zwei Musiken die übereinander hin
gleiten, eine Schlange, die ihre Haut wiederanzieht, wieder-
auszieht, Rhythmen, Rascheln, Schaben. Da sein.
Tun, was man von mir erwartet.
Schöne, präsentable, beachtenswerte Bilder aufhängen.
Anbieten. Billig.

Mimikry Interferenz

Melancholie. Photos.
Auch die ländliche Provinz hat ein Recht auf große Kunst.
Der lokale Markt.
Regionales Marketing. Foamboard.
Bedruckte Kapaplatten, PU-Schaum-Sandwich, Leichtstoff. Leuchtstoff
in Röhren.

Die deprimierende Wortgeschichte von „billig“. Und billig ist nie
billig genug.

Die Arbeit der Verwaltung bringt selbst Bildformen hervor: Informationsposter, Schilder, Aufsteller/Ständer, Kalender, Tafeln, gerahmte Traditionsstücke. Es gibt einen zeigenden, beweisenden, anweisenden Impetus: den Hang zum Display. Displays sollen durchsetzen. Der billige Touch.
Zeigen also?
Künstler zeigen, tatsächlich ist Zeigen ihre Hauptkommunikationsform. Das Vorzeigen der Werke – und im Werk kommt ein eigenes Zeigen auf, zeigt sich, was zum Zeigen kommt. Hier:
Zeigen. Wie ein seltsames Schielen überkreuz, verzwickt, ein Widerspruch im Selben, eine zerrende Überlagerung: Kunstphoto auf Displayboard. Als hätte man es zusammenzwingen müssen. Kapafix.
Die eine Seite der Kapaplatten aber ist selbstklebend beschichtet. Einfach, bequem, effektiv, unlösbar, billig; da muß man nichts zwingen. Die Folie zieht Drucke, Graphik, Photos gleichsam magisch an.
Im Kunstwerk sollte es nichts geben, was nicht interpretatorisch belastbar ist. Das ist herzustellen. Nichts trägt nicht zum Sinn des Ganzen bei. Mit dieser Sichtweise erschließt man sich nicht bloß Kunstwerke, sondern die Realität überhaupt. Nichts in einer angenommenen Situation ist für ihre Deutung unwesentlich. Installation führt Kunstwerk und Situation in ein und demselben Areal zusammen.

Kästen voller Indizien.

Manche Klebepads bleiben, wenn man die Bilder ablöst, an der Kapaplatte, andere an der Wand haften. Scheint Zufall, wann was passiert. Eklig.

Also kurz über Klebstoff nachdenken!
Ich verwende zwei moderne, innovative Kleber: Doppelklebefolie & Klebepads. Research Management und Molecular Design ermöglichen heute die exakte Ausrichtung oberflächenphysikalischer Erkenntnisse auf spezielllste Erfindungen. Jedoch, weder auf die Wirkmechanismen von Adhäsion, Kohäsion oder Van-der-Waals Kräften, kann ich hier eingehen, noch auf die damit erreichte Erschließung neuer Marktnischen. Das führte ab. Die Leichtigkeit aber, mit der die Vorderseite der Kapaplatten die Bilder aufzieht und fixiert ist wichtig und wichtig ist die Freiheit, welche die Klebepads mir bei der Anbringung der Kapaplatten an der Wand ermöglichen — der Zug, der bewirkt, dass ich dem Ortsüblichen folge,
Bilder plan zu machen, die Freiheit, die verhindert, dass ich mich in den gegebenen Haltesystemen (z.B. den Bildhängeleisten/Nylonschnüren) verfange.

Wegen der Pads kann ich die Bilder wo-auch-immer an der Wand platzieren. Zudem garantieren die Klebepads Ablösbarkeit … immer wieder spurlos anhaften und schon wieder fort sein. Jedoch fallen die Bilder auch mal von der Wand (die Kopierer laufen, Wärmestau, die Pads werden warm, weich, lösen sich), das gibt angeschlagene Exemplare.

Die Doppelklebefolie andererseits hilft das weite offene Gesicht der Bildfläche perfekt auszubreiten. Auf die Kapafläche gezogen benötigt das Bild keine Rahmen als Stütze und entfaltet uneingeschränkt seine Wirkungen. Die überaus saubere Planlage des Druckes unterstützt eine Aura von Virtualität, die sowohl mit der Herstellung der Bilder im digitalen Workflow, als auch mit den Bildinhalten korrespondiert. Die Klebefolie ist zudem archivtauglich beständig. Sie schädigt den Druck nicht, außer sicherlich dadurch, dass sie die Graphik vollflächig an die Kapaplatten bindet. Als könnte man das Kunststoffmaterial retten, indem man es Ewigkeitswerten anhängt.

„Jedoch fallen die Bilder auch mal von der Wand.“ Capa-Photodisplay durch Absturz beschädigt und individualisiert, es resultiert eine Kunst-Wertsteigerung. Der Schaden hat die Schichtstruktur aufgeblättert.

Also kurz über Kapa nachdenken!
Ich hätte mir die Ausstellung auch mit leeren, rohen Kapafixplatten vorstellen können. (Hätte ich?) Vielleicht schräggeschnittene Kanten, welche die Schaumfüllung der Platten breit hervortreten lassen; die Klebeflächen nach vorn, die Schutzfolie abgezogen, weiß, aktiv klebend, eine Falle für Gedanken, Blicke, Licht, Stäube, Fliegen, Finger …
Kapa ist ein Wegwerfmaterial, ich habe nachgefragt. Der Hersteller kommt doch sehr ins Zögern, als ich nach Beständigkeiten über zehn gar fünfzig Jahre hinaus frage. So geht’s mit den Popkünsten, immer nah der Abfalltonne. Kapa ist sehr leicht.
Ist keine große Last, was erst die Verwendung von Klebepads ermöglicht, die wegen ihrer knetgummiartigen Konsistenz keine großen Gewichte tragen.
Es liegt sehr eben, sehr verwindungssteif, was mich an äußerst große Kugelflächen denken läßt, den normalen Kapaverwender jedoch an Werbegraphik und Messestände, Kosteneffizienz. Meine Kugelflächen denke ich mir, Hesiods kosmogonischen Schalenmodellen folgend, als zwiefache, parallele, weltweite Grenzflächen zwischen einer inneren Kugel, deren Oberfläche konvex nach außen, und einer äußeren Kugelhöhle, deren Oberfläche konkav nach innen weist – zwischen beiden befände sich der mit gärender Geschichte und brausender Konsumlust gefüllte Spalt-Raum unserer Welt. Glücklicher Zufall zwischen den glatten Oberflächen von Kapa grauen Polyurethanschaum zu finden. Immer bin ich auf der Suche, weitherholen find ich gut, brauche Modelle.
Schaumsandwich||Rathauswand. Nyx||Thartaros. [Paßt noch nicht!]

Also über die Realität nachdenken, über ihre Klebrigkeit, über ihren Schaumgehalt, ihre Kaschierungen. Wegwerfuniversen, die Endlichkeit, den Abstand.

(Ausstellungen sind Rituale. Schon der Aufbau, bei banaler Anmutung, ist Ritual.)

Blaues Licht irrt durch den an sich transparenten Luftraum.
Jedes Photo verlangt nach einer Bildlegende, bekommt sie aber längst nicht immer.
„Der Himmel über dem Garten (Lüner Weg 67) am 17.6.2010 9:24“

Niemandem würde der als reine, volle Fläche Blau abgelichtete Taghimmel in einem Photo den Luftraum über der Kamera bedeuten, die Krümmung der Atmosphäre, und ebenfalls nicht schlicht die farbbedampfte, opake Fläche des Photodruckes samt der Schicht Luft zwischen dort und dem Auge … Man sieht und denkt: HIMMEL. Man sieht und denkt anachronistisch und imaginär und kaum bewußt — ewig.

Furchtbarste Wahrheiten und fruchtbarste Mißverständnisse springen aus solchen Täuschungen.

(Obwohl, bei heutiger Problemlage, ist „ewig“ obsolet. Himmel ist Chemie, Zusammensetzung, fällt einem ein, zersetzt sich. Kunst nicht minder.)

Ich ziehe Photos auf Kapaplatten und klebe diese an die Wände des Rathauses.
Klebstoffe, Kapaplatten, Rathauswände, sogar ganze Rathäuser verschwinden im selben Moment.
Das Photo dominiert, die Aufmerksamkeit folgt.
Aber auch das Aufmerksamsein ist sich unbewußt.
Ein Formular aus dem Rathausalltag, dürfte kaum anders wirken, viel zwingender fesseln sogar und viel mehr als nur Aufmerksamkeit abziehen.
Kunst dagegen als den Versuch versuchen, von Systemzwängen freizukommen, Faszination ohne Zweck und Funktion.

Flüchtig eigentlich, meine Arbeit passiert … jenseits von Aufmerksamkeit.

Verschwinden. Der hintere Abgrund.

Nach vorne hinaus wird bedeutet. Nach hinten
da sind die materiellen Grundlagen und dann … Abhang: von der opaken Deckschicht Bild verborgen, geschützt, vernachlässigt und unbedeutet.

Ich zelebriere multiple Marginalität.
Das halten viele nicht aus.
Das macht meine Ränder unhaltbar.
Die große Attraktivität des Falles.
Ohne Zweifel bröckelnd.

Der Schmerz zerreißt mir die Ätz-
kraft gewohnten Häute des Magens.
Sich selbst verdauen, tut weh.
So viel Sucht sucht, sehnt, be-
kommt mir nicht. Derart leicht hin
das Helle, Unbedrängende, Utopische,
Melancholische, was durchsichtig
läßt, schwebend … wieviel opak ist
nötig, um transparent vorführen zu
können? Wie sanft ich sie anfasse – ich fasse sie trotz allem sanft an!

Eine Ausstellung, fast, wie jede hier. Mal wetten, wieviele merken …

Blasiert hinwegschauende Blicke. Schaum
knistert leise beim Sterben.
Ihre Aufmerksamkeiten halten sie zusammen, genauso ihr Geld.
Das Urteilslos wird vollstreckt.

Konsumherrschaft tötet
mittels ist egal
Nichtverbrauch,
Verbrauch.

Man zwingt sich zum gegenseitigen Verzehr,
man frißt aus Wohlwollen …

In sich stopfen. Blind/bewußt stopfen, schwarz stopfen, sinnlos/-voll stopfen, endlos stopfen. Der Weltbauch expandiert. Das Hineinbersten der 10.000 Dinge ist eine Konsumstrategie, die nichts ausläßt („Wie differenziert er schaut!“), der alles gleich ist. Masse, mit der Zeit kälter, zerstreuter …

… auch Qualitätskonsum ist Konsum.

Anbieten macht unglücklich.

… aber eine Sinnpause?
Alle Welt sucht nach Entlastung.
Entdeutung.
Unverständigung.

Die 10.000 Dinge kommen von innen.

Allerdings befördert die Kunst die Mehrung der Dinge.

Nichts finden und nichts dran finden.

Mich fasziniert das „VER-“ in verstehen; vergehen; verbrauchen; verneinen; verschwinden. „Ver-“ austauschen. Ver-ver-, zer-zerr-. Vereinen, zereinen, vernichten, zernichten. Versuchen. Entsuchen. Verwalten entwalten. Zerstehen.

Transparent bedeutet unsichtbar. Aufklärung macht transparent.

So unternehme ich denn eine selbst-erklärungs-bedürftige – Führung, einen Versuch, zu zeigen, was unzeigbar ist. Aber wenigstens kann man meinen Zeigefinger anschauen.

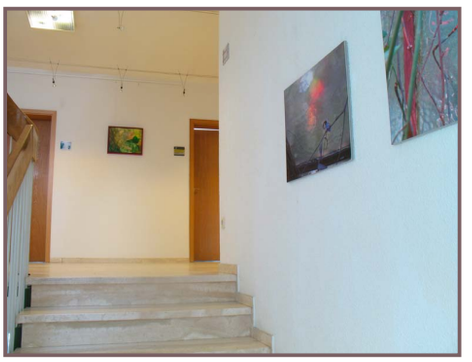
Da und da und da und da.

3 Eichpunkte der Ausstellung:

a) Zwischen zwei in überstreckter Distanz zueinander gehängten Bildern: LEERE WAND, ein großes Stück, noch Raufaser, schon Bild, noch Rathaus, schon Kunst und wieder nicht.

Das Fehlen der Bilder, die plötzlich ungeführte Aufmerksamkeit, das Finden der Leere, das Aufkommen der Wand, der Tapete, der Situation, Versuche der erneuten Verdrängung, das Mißlingen, das Spüren der Absicht, die Fragen … das Machtvakuum … Gedankenspiele im Losen.

Darunter eine der vielen Konsolen, hier Stühle, Scheuerleiste, Heizung, Papierstapel.



b) Man steigt die Treppe hoch auf das einzige gerahmte Bild der Ausstellung hingeführt, als sei es ein sakrales Stück. Und das ist es genau in der Mitte zwischen einem Türschild und einer Orakel-karte, die „Kafka“ sagt – formal eine typische ZENTRALE DREIERGRUPPE aus Hauptbild und zwei Flügelbildern, rechts und links zwei Türen, Architekturelemente. Die Nylonseile, über die das Bild mit der Galeriehängeleiste verbunden ist, habe ich hinter dem Bild zu einer Schlinge zusammengezogen, von der ein Kreisabschnitt über dem Bild schwach glänzend und mit seinen Schatten auf der Wand sichtbar wird. Ein letztes Relikt eines realen oder gemalten, das Bild überwölbenden Architekturbogens.

Ich nehme, verfremde und erweitere die üblichen Ausstellungsinstrumente. Das sozusagen klassisch gehängte Bild, jedoch lediglich Photo auf Kapaplatte im jedoch edlen Schattenfugenrahmen zudem nicht exakt zentriert, sondern etwas nach oben gerückt (gerade noch vertretbar) vertritt ein Liebäugeln mit den großen Traditionen und einen Schmerz, gar nicht mehr in ihrem Sinne weiterwirken zu können … gewollt und bewußt nicht mehr zu können, aber auch beim besten Willen nicht. Und schon gar nicht möchte ich gegenüber einem modernen (obzwar ländlichen) Verwaltungsbetrieb per Kunstnostalgie auftreten, wie das die im hiesigen Kulturleben protegierte Kunstauffassung (soweit meine zufälligen Einsichten reichen) tut. Das Bild selbst vermag mit seinem goldenen, lichtdurchfluteten Grün und seiner immanenten Informationsphysik über die Welten verlinken, wenn auch nicht mehr als Brücke zu wirken.

Ein zentral gehängtes, in einem Rahmen aufgewertetes Bild ruft gleichsam nach altarhafter Ergänzung durch zwei Flügelbilder zur Dreiergruppe. Diese Mechanik greift hier auf seltsames Material aus und verschlingt es zu einer zeitgenössisch-aktuellen Anordnung. Links befindet sich eines der Photos aus der Photorecherche am Anfang des Projektes. Als A6-Graphik etwa 15x11,5cm) gedruckt, hochglänzend, weißer Rand, hat es fast die Größe der neben allen Türen im Rathaus angebrachten Tür- und Namensschilder, wie spiegelsymmetrisch zum Photo sich eines auch an der Tür rechts vom Hauptbild befindet. So bestehen die beiden Flügel der Dreiergruppe aus einem kleinen Dokubild und einem Türschild. Die Dreiergruppe bildet ein flaches

Dreieck. Trotz seiner Symmetrie ist das Dreieck voll Spannung, denn jedes Element verweist anderswohin. Das Türschild rechts ist das andere Bild. Links das A6-Photo ist das andere Türschild. In Kafkas Schloß sind Durchgänge Wände und Wände Durchgänge, nie weiß er, wohin er gelangt, der zentrale Garten ist mit einem Bann belegt, der Amtsstube heißt und weiß verweist. Jede Tür und jede Wand ist eine zitternde Weiche. Ende offen.

c) Es gibt einen Spiegel, den ich spiegelnd photographierte, mich im Spiegelbild photographierend. Das Photo – gedruckt wie alle im Rathaus genommenen Photos etwa A6-Karteikarten-groß, hochglanz/weißer Rand – ist in Augenhöhe zentral auf den Spiegel geklebt (Pads).

Das Photo ist eines von zweien, auf dem eine Person vorkommt. Das andere, welches in der Achse der Spiegelung zwischen zwei Türen angebracht werden sollte, zeigt einen Mitarbeiter der Verwaltung, wie er im Moment der Aufnahme zufällig seinen Raum verließ und ins Photo trat. Es hätte genau gegenüber am anderen Ende des Ganges als Pendant zum ersten angebracht werden sollen. Das Photo bekam jedoch die Erlaubnis zur Veröffentlichung nicht. (Recht aufs eigene Bild.) Womit der Mitarbeiter im Bildprogramm zwar weiterhin vorkommt, aber sozusagen unsichtbar*. Da er aber zum ständigen Personal des Rathauses gehört, kann er dennoch frei besucht und natürlich life betrachtet werden.

Der Spiegel teilt den langen Flur im ersten Stock in zwei Hälften, die vordere, zum Treppenhaus hin wird durch den Spiegel verlängert, so dass die hintere optisch begradigt, verlängert und aufgehellt erscheint, während ein massiver Pfeiler mitten im Gangbereich und eine ständige Ausstellung von Traditionsstücken des Rathauses dort ein Gefühl von Enge erzeugen. Der Spiegel ist offensichtlich bewußt „innenarchitektonisch“ gesetzt und gewollt. Es entzückt mich, hier einen Keim Spiegelkabinett vorzufinden, ich brauch bloß weiterführen, was schon angelegt ist.

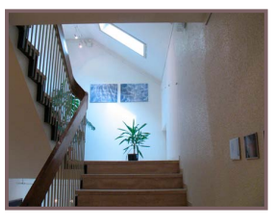
Ich brauchte mich nur umdrehen, Photo → Photo. Kürzlich muß man hier gefeiert haben, drei Restluftballons. *Oberes Photo: Nachbearbeitung für diesen Text. Man kann Personen elektronisch aus Aufnahmen entfernen und wenigstens das Photo retten. Ich kopiere eine falsche Silhouette ein und verneble zusätzlich. Vergeisterung zwischen zwei Bildrechten erzeugt eine interessante Symbolik.

Der Künstler hinter dem Bild.

Fremdsein genießen.
Da und da und da und da. Später muß ich auch noch von den Rhythmen erzählen. Jetzt:

Motivstücke:
Insofern ich das Ausstellen der Ausstellung, ihr Eingefügtsein in genau die vorgefundene Situation, das Schmiegen, die neue Art einer umfassenden Selbstbezüglichkeit des in der Naht zwischen Rathausalltag und Kunst ungreifbar werdenden Metawerkes, diese besondere Art der Präsenz = Distanz herstelle und zu meiner Arbeit mache, könnte ich da nicht auf ein Ausstellungsgut ganz verzichten, bildlose Tafeln hängen? Gar nichts anbringen, Hängebereiche nur anzeichnen, bloß markieren? Erwogen hab ichs.

Nein! Ich würde das spezifische Zwischen meines Ausstellungsraumes zerstören. Ich müßte mir sogar didaktische Abstraktion vorwerfen, der schlimmsten antikünstlerischen Verbrechen eines (fast unwiderstehlich). Aber vor allem würde ich mißachten, dass die gesamte Anstrengung genau den Bildern geschuldet ist, welche die Ausstellung begründen. Die Photos dieser Ausstellung agieren Erfahrungen und Phänomene der Unsichtbarkeit, des Strömens, der Supraleitung und der Umwandlung von Information – wie sogar aus der Transparenz Funken von Sichtbarkeit aufschimmern, wie auch umgekehrt Opazität Unsichtbarkeit vorstellt, um sogleich selbst in Transparenz zu versinken. Die Bilder sind nicht schöne Ansichten, sie sind Akteure der Gesamtsituation und wirken weit über sich hinaus, so wie sie auch von weit her kommen. Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit schwanken, wandelnde Felder, die längst ihren angestammten Platz unter den optischen Wahrnehmungen verlassen haben, die über die Bilder hinaus sind, den Metaphernstatus überwanden und nun frei fluktuieren. Sie realisieren nun Realitäten, und je stärker dies dem Übersehen und Vergessen unterliegt, desto härter erscheint Wirklichkeit als die Realität. Ist doch klar, dass ich weder schlicht Bilder nur aufhängen, noch eine Der-Künstler-untersucht-das-Ausstellen-Ausstellung fabrizieren kann.



Es gibt nur das Fließen der Plastik.

Unabhängig von diesen recht allgemeinen Erläuterungen, erwächst die Kunst auch hier daraus, dass dies Ausstellungswerk nur ICH und konkret mit DIESEN Bildern und in DIESEM Rathaus und zu DIESER Zeit erstellen konnte.

Dieser Text gibt dem Werk sein Finish.

Die Exponate. Ich fasse die Bilder mit weißen Handschuhen an (dies und dies und dies auch):

003 274388 8_03v1.jpg neben 002 274388 8_03.jpg

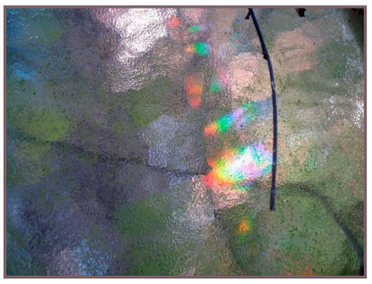
> Zwei Bilder aus der Serie „Lichtwellen-Wellen“, mattes Papier, 50cm x70cm, kaschiert auf Kapafix. 002 ist horizontal gespiegelt, so dass die Schattenbereiche der beiden Photos zueinandergekehrt erscheinen. Beide Bilder werden in kurzem Abstand zueinander als Paar gehängt, der Abstand ist so zu wählen, dass das Wabenmuster der Brennlinien (Kaustiken) beider Photos homogen wirkt, obwohl ihre Struktur unterschiedlich ist und beide Bilder zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufgenommen wurden. Über die Lichtwellen-Wellen Serie gibt es ein Photobuch mit einem längeren Essay.

Der See ist im Bild nicht sichtbar, sogar das wellige Wasser ist unsichtbar, der See besonders sauber und klar. Ich photographiere senkrecht zur Oberfläche des knietiefen Wassers. Nur mittelbar ergeben sich Hinweise auf seine Anwesenheit und bestimmende Funktion.

Die Kinder sind im Bild nicht sichtbar. Erstaunlich, aber nur durch die ringsum im Wasser spielenden Kinder kommt es zu den Unterschieden in der Struktur des Brennlinien-Netzes. Es braucht zusätzliche Hinweise, um sie mit ihren musterbildenden Tätigkeiten (Schwimmversuche, Wasserschlachten, Reiterkämpfe, Badeboote, Paddel … Geschrei …) in die Bilder einzuführen.

Die Sonne ist im Bild nicht erkennbar. Dennoch sind die Kaustiken nichts anderes als das zerrupfte Bild der Sonne. Die räumliche Anordnung der von den Wellen-Linsen gebrochenen Lichtstrahlen wird vom sandigen Seeboden geschnitten und bildet sich dort ab, wird reflektiert, passiert noch einmal die Wasseroberfläche und wird von der Kamera aufgenommen und weitergeleitet. Wieso die weichen Rundungen der Wellen scharfe Lichtbänder erzeugen, wird von einer neuen Wissenschaft, der Katastrophenoptik erhellt.

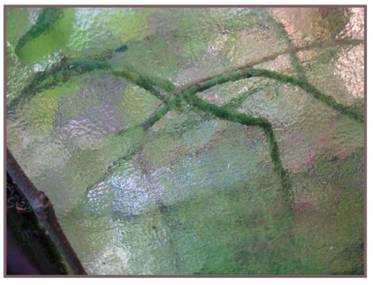
Der Photograph mit seinem Aufnahmemaschinchen ist im Bild nicht sichtbar. Manch einer mag nicht einmal das Photo erkennen, auch nicht das Bild im Photo. Man sucht stattdessen nach Motiven, glaubt spontan, sie



zu sehen.

Wohin man die Linsen, sei es des Photoapparates, sei es der eigenen Augen auch wendet,
immer kommen Ansichten an.
Man hat es nie mit einem bloß physikalischen Licht zu tun, immer spült in stets veränderlicher Dynamik ein Bildstrom durch unsere Sehapparate, informiertes Licht in Feldern, welche ihre Geschichte als Eindruck mit sich fortführen, von dem wir Welt ernten und weiterleiten, bündelnd, flechtend, knüpfend, aufspleißend, filzend.
– Metapher. Modell für alle Wahrnehmung, für Empathie?

Weitausgefleckte Weltbildfilzereien.

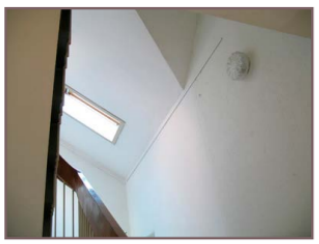
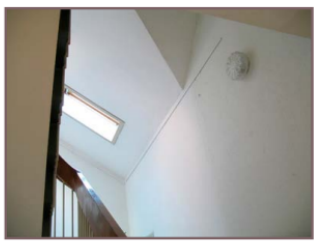
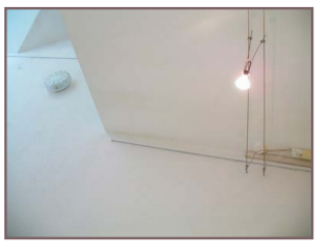


Haben Sie bemerkt, wie das Licht in den Kaustiken manchmal sogar spektral aufgefächert erscheint?

007 img_6285.jpg, img_6324.jpg, img_6309.jpg, img_6567.jpg und
003 img_0357.jpg, 004 img_0358.jpg, 005 img_6604.jpg, 006 img_6606.jpg

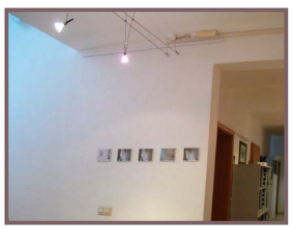
2 Serien von 4 Photos, mattes Papier, je 60cm x 40cm die obere, 45cm x 30cm die untere Reihe, auf Kapafix. Die Photos hängen in der angegebenen Reihenfolge im Treppenhaus an gegenüberliegenden Wänden.

Klares Glas, Scheiben, geriffelt, altersgetrübt, algenbewachsen – beäst von Schnecken, von Ranken überschattet, stellenweise naß, das Licht scheint von der anderen Seite hindurch durch all die vielen unterschiedlich durchlässigen Transparenzen – die Windschutzwand in meinem Garten. Ich photographiere senkrecht zu den Scheiben. Das Glas scheint nichts weniger als unsichtbar. Es gibt Unmengen von Indizien für die Nähe des Glases, es gibt Durchsichtigkeitsspiele, Schemen von Ästen, Ranken und Blättern auf der anderen Seite, Schatten von beiden Seiten. Es gibt allerlei Leuchten und Schimmer, Glanz; und dann die Spektren, von irgendwoher fallen prismatisch entfaltete Strahlen auf/durch das alte Glas. Gefunkel. Aber in all den Brechungen und Trübungen plötzlich doch der mächtige Zauber des Verschwindens. Wo Nässe zwischen Blatt und Glas die Unebenheiten von Kratzern und Riffeln glättet, ergibt sich plötzlich ein klares Bild, so deutlich, als habe das Blatt das Glas durchdrungen, als sei das Glas verschwunden. Sattes, präzises Grün im Grau. (Plötzlich, für eine Sekunde verstehe ich meine Anwesenheit im Rathaus.) Man sagt, dass die Photos die Intensität, die Strahlkraft der Situation der Aufnahme nicht wirklich abbilden können, dass nur ein matter Eindruck des ursprünglichen Leuchtens transportiert würde, besagt aber schlicht, das Photo ist ein Eigenes, in einer anderen Situation und nur als Photo authentisch – dann aber sehr wohl unmittelbar und

auch transparent, sogar zu durchsichtig.

Sind Leute mit Dekoblick noch zu retten? Sind mir egal, diese.
Widerspenstig hängen, fein bleiben, dann kommt wenigstens alles andere über
– aber mit Eleganz, Tiefsee, Transparenz, Camouflage.

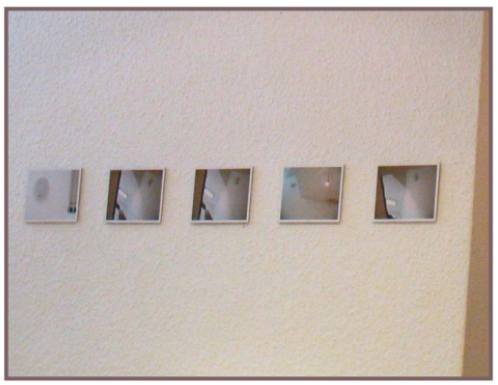


Reihen für den Rythmus – auch den der Durchgänge – das Eilen durch Gasglaskörper-Zwischenformen, schwingungsbetont: Und wirklich spielen. Die Fünferreihe, da ungerade d.i.mittelbetont, sucht nach Symmetrie (und es GIBT starke Symmetrieorte im Haus).

Und nun:

Kühle kleine Bilder.
Größenunterschied.
Klein assoziiert sich mit beiläufig.
Klein assoziiert sich mit viel.
Klein assoziiert sich mit spitz, der Zeigefinger vorne —
Klein assoziiert sich mit zeigen.
Klein assoziiert sich mit „selbst unwichtig“.
Klein assoziiert sich mit finden.

Kühl assoziiert sich mit abweisend.
Kühl assoziiert sich mit Schrank.
Kühl assoziiert sich mit Durst.



Um vom Mittleren als mittelndem abzulenken und es gleichgültig aufzufädeln, die Reihe lang laufen zu lassen, sensitiv für die anderen Rhythmusgeneratoren der Umgebung, lasse ich Ähnlichkeiten und Identitäten vermitteln. Zwei sind Klone derselben Datei. (Es sind Kopiermaschinen im Flur – nicht dass die Photos etwa dort gemacht sind, aber als Bezugspunkte schon.) Und man sieht, die Schlange kriecht treppauf. Im Treppenaufgang zum zweiten Absatz gibt's natürlich jede der fünf Ansichten real, einmal allerdings muß man zweimal

Kühl assoziiert sich mit Blau.
Kühl assoziiert sich mit Dämmerung.
Kühl assoziiert sich mit Traum.
Klar und kalt ein Fenster hinaus. Das dicke Glas.
Stimmungsschwankungen im Blues.
Umleitungen.
Kühle kleine Bilder.

Dezentes Grau, dazwischen Gelbe Streifen, schwarze Schrift, uniförmliche Schildchen neben den Türen, Pförtnerrelikte, relikte Wächter, vor denen man stehn bleibt, um sich orientieren zu lassen – weiße Handschuhe, behutsam direkt, hinhaltend, die Klinke wird berührt, nicht niedergedrückt, einen Moment steht die Zeit allumfassend, man ist gealtert, nie eingetreten und hat seine Chance verpaßt. Welche eigentlich? Nun stirbt man.

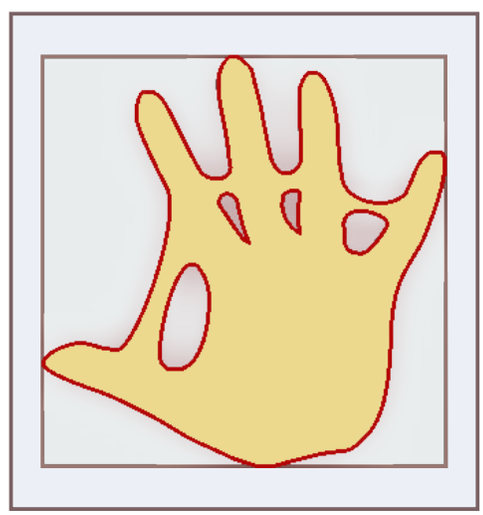
Information jedenfalls hat man gehabt. Information hilft nicht wirklich weiter. Ich schließe.

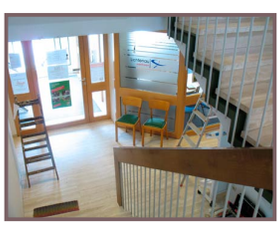
Schlüsse machen die Tür, vor der ich stehe, seltsam. Vermutungen scheinen durch. Ich sollte besser wissen. Soll ich eintreten? Ich wandle den Impuls, am Türschild anzuklopfen, rechtzeitig in ein prüfend-bestätigendes Auftippen der Fingerspitzen um. Hier schon tritt man ins Dezernat ein, Funktion, Entscheidungsbefugnis, Hierarchie; hier hat man jedoch noch nichts anerkannt. Die Tür aufschieben?

Klopfzeichen! Einmal, zweimal … (Habe ich ?) – keine Reaktion? Schalldichte Tür? Besetzt? War das Geräusch eben ein Herein? Abgeholt zu werden wäre erst recht peinlich. Versuch die Tür von außen zu öffnen, gelungen, Kopf hindurchstrecken, vorsichtig, gelungen. Zwei Schreibtische. Auf Schloß Kafka saß der eine Torhüter vor der Tür zum Gesetz? Hier finden sich zwei weitere – oh ja, sehr nett die Damen – auch dahinter. Ah, man kommt hier durch eigene Türen von Stube zu Stube, emsig, busy jenseits der Flure draußen, intern. Amtsbetrieb und das Treiben des Publikums streichen an einander vorbei. Sie geben sich gegenseitig die Oberfläche. Unheimlich.

„Was für 'ne Funktion haben denn die kleinen Photos?" – „Sind Pendants zu den Türschildchen."

Ich sah sie durch eine Tür verschwinden, durch eine andere weit entfernte wieder auftauchen. Sie arbeitet jeden Tag hier. Zum dritten Mal, ich aß dem Rathaus gegenüber zu Mittag (die Außentische der Gaststätte), Spaghetti, da sah ich sie aus dem Auto steigen, und durch die Hintertür ins Rathaus eilen. Ah, mittags kommt sie, kann man nur, durch den Diensteingang hinein. Da, stellte ich mir vor, tut diese Amtsperson etwas ungewöhnliches, sie liest konsequent alle Türschilder an allen Türen. Sie liest ein Schild nach dem anderen, sie liest die gesamte Reihenfolge mehrfach. Sie endet damit, dass sie alle Wörter auswendig gelernt hat, dass sie sie aufsagen kann, dass sie das Erscheinungsbild jedes Schildchens vor Augen hat beim Aufsagen, dass ihr Namen unwichtig wurden: dass sie es genießt: „Poesie", sagt sie nach der Mittagspause zu ihrer Kollegin, und deren Befremden zunächst nochmals steigernd: „Strophen". – „Ach das meinst Du! Das kenn ich auch.", später. Ich inzwischen versuche verzweifelt meine Finger zu spreizen. Denn über die Vorstellung der an allen Türschildern vorbeistreichenden, lesenden Amtsperson, bin ich mich selbst involvierend zu der gelangt, wie ich in das Rathaus hineinreiche, mich hineinrecke, wie sonst in die gestreiften Hemden nur mit mehr Armen durch die Flure, mit vielen kleinen Fingern in die Amtsstuben, als seien diese Handschuhe, unwahrscheinliche Fingerlinge, die ich mir aber gemütlich vorstelle und dann mit Schreck, dass diese miteinander hinter den Türen durchaus verbunden sind, so als seien zwischen den Fingern der Handschuhe Querkanäle eingestrickt, und deren Zweck wäre doch, dass solche Handschuhe entsprechende, Auswüchse zwischen meinen Fingern zu bekleiden hätten, wo diese aneinandergewachsen wären. Und also der Schluß: es ist meinen Fingern unmöglich, sich frei zu bewegen. Heißt nicht „administratio" Handreichung? Aber während die Verbindungen zwischen den Amtsstuben die Verwaltung beweglicher machen, sitze ich über den letzten Bissen meiner Pasta und traue mich nicht zu handeln. Hineingewachsen sein aber muß ich. So was zieht man nicht mal so eben an, so was verlinkt einem nicht umsonst das Tatvermögen. Ich träume von Kleinschen Knoten, und dass die Lösung ist: Es gibt nur eine Oberfläche, wie man sich auch windet. „Verstehen" kann man meine Ausstellungsbewegung zur Kunst nicht nennen.





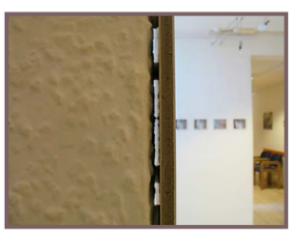
Vom geschlossenen zum offenen Trugschluß und zurück.

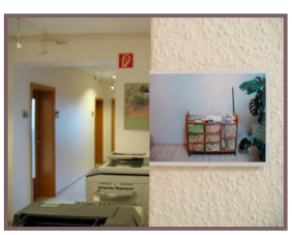
Nach mir stellt die Polizei aus, und alles ist am Putzen; ich bin da empfindlich (… die Sicherheitsverordnung, das bewaffnete „man tut", die Hüterin

Die Plakate in der Tür hängen noch. Rechts, das Lichtenau-Logo auf der Glaswand hat man schon freigelegt. Die Wände werden für den Anstrich vorbereitet. Meine Bilder hängen noch, links im Flur, stehen Latten direkt vor meinen Bildern. Überall Leitern.

der Selbstverständlichkeit, DAS Nette, DER Kosmos, Hu! Die Gewalt, das Exekutive.) nehm's
all
zu
schnell
eifersüchtig? Ha! Die Polizei nimmt man also wichtiger. Da gibt man an. Das feine Spiel der Abstände, die Raufasergänsehaut meiner Ausstellung schätzt man weniger? So, nun renoviert man die Wände! Man macht sich fein, und mich bittet man nachträglich, nett, förmlich, ich möge meine Ausstellung doch eine Woche früher entfernen: Jedem das seine. Ich geh. Getan ist's sowieso, zuviel liegt mir auch nicht dran. Verkauft wird auch nichts weiter, war eh damit nichts. Und jedem das seine! Ich hatte, was ich brauche ungeschönt. Die Rhythmen von Reihen alter Nagellöcher, das Saitenspiel baumelnder Nylonschnüre. Den Aufbau, das Gehen, das Wiederkommen, die Abnahme. Alles bestätigt und ohne Bestätigung. Woher nehm ich nur die Sicherheit? Polizei? Nein, ich nehms nicht übel. Bin leichthin großzügig. Ich bau ab. Die Restmelancholie laß ich nicht hier, man stelle sich vor, sie bliebe, nein, ich entzieh. Punkt. Gute Kunst ist unsichtbar. Das wußte ich vorher, was beklag ich mich. Und überhaupt, paranoiafrei, hier gibt die Polizei sogar ein braves Stück: „Sicherheitstipps für Seniorinnen und Senioren", „Wie man es vermeiden kann, Opfer einer Straftat zu wereden." Schutz und Aufklärung, Displays gegen Gefahr. Bin ungerecht. Weiß doch nichts. Was hab ich denn? Kafka? Kafka ist obsolet, das Schloß ist von der Verwaltung überholt transparent, demokratisch und bürgernah – ich projiziere Idyll: klein, hell, betriebsam, ländlich, angstfrei. Spiele der Nähe. Rathaus. Samt. Region. Sehr. Sympathisch. Durch die Administration scheint der einfache Bürgerwille … — aber, mhh, Bürgerwille, besonders, wenn er schlicht ist? Klatschmohnblüten.
Vertrauen? Ich war zu kurz hier.
Transparenz selbst ist als opak vorzustellen, Durchsichtigkeit als Spiel von Oberfläche, Verwaltung als Spiel mit Oberfläche. Perfektion muß man entkommen.
Ordnung lehrt Zeit
vertreiben und umgekehrt.
Und so ordne ich meine eignen haltlos unhaltbaren Areale nach unaussprechlich unerhört ungehaltenen Utopien an. Lauter Grammatikfehler. Ich nicht da. Verkommt. Einsame Kunst von draußen (nie ankommend). Die unanwesende Schicht unter meiner Ausstellung ganz dicht auf den Häuten des Rathauses ist Fremdheit. Ich lasse sie dort, unentfernbar. Ein Anstrich, der immer wieder chaotisch durchschlägt, eine Bereitschaft, ein Geschenk.

hOffart. Nein, auch kein Bekenntnis zur Off-Art.
Hinausgeträumt hinein.



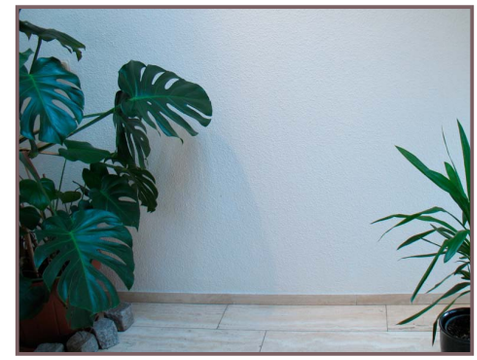


Abweichende Verbindungsgänge. Die kleinen Photos, Kaninchenlöcher & -labyrinthe, Tunnelschwingen, die durch andere Dimensionen hineinfinden. Umstülpen ist eine Bewegungsform. Orakeln. Amt = Herumgeschickt-Werden. Kreise! Und verlasse!

geop_0034574.jpg bis geop_0034683.jpg (109 Aufnahmen, davon 48 gedruckt, 25 im Rathaus verwendet):

Doku-Photos, als Laserprints abgezogen, 15 x 11,5cm, Hochglanz, 4 mm weißer Rand, auf 5 mm Kapafix kaschiert, mit Klebepads an die Wände gebracht. Die Photos sind etwa von gleicher Größe wie die Türschilder im Rathaus. Sie befinden sich zum einen spiegelsymmetrisch zu den Türschildern auf der je anderen Seite der Türen. Zum anderen in einzelnen Reihen (weiterhin Türschildhöhe) von maximal fünf Exemplaren in Gesellschaft der größeren Photographien. Während die Motive der größeren aus dem Rathaus hinausweisen, die Glasbilder stammen aus dem heimatlichen Garten, zeigen die kleinen Photos interne, bestehende Ansichten des Rathauses.

geop_0034580.jpg



[Das Photo ist Bestandteil der zentralen Dreiergruppe (s.o.), links außen.]

[Das Photo ist Bestandteil der zentralen Dreiergruppe (s.o.), links außen.]

Vor der Wand ein Fensterblatt (Monstera deliciosa) links, einige Granitpflastersteine am Topf unten davor, eine Yukka (Yukka Elephantipes) rechts, hell beige Kunststeinbodenplatten, eine Fußleiste, Riegel aus demselben Material, weiße Rauhfasertapete, leicht glänzend mit Latexfarbe gestrichen, Mischlicht aus Halogenstrahlern und seitlichen Fenstern. Die Monstera wirft einen schwachen Schatten auf die Wand, Fensterblattpflanzen können mit ihren Fingern bizarre Schatten ausbreiten, hier aber deutet das kaum sichtbare Muster auf die Leere der Wand. So wie der zwischen gelblich, magenta und bläulich-grauen Tönen changierende helle Lichteinfall der weißen Fläche eine Durchlässigkeit auferlegt, die dem Auge das Whiteout arktischer Lichterscheinungen verspricht, als könne es in jenen weiten, orientierungslosen Raum hinein vorangleiten. Was der Blick tatsächlich kann. Aber er erfährt im Tieferdringen eindringend doch nur die absolute Unzugänglichkeit des Gegenstandes Bild. Opak. Das ist hart. Das ist belastbar. Das Bild zeigt eine Situation, die im Rathaus tatsächlich vorkommt. Es verweist auf einen Ort, den man finden kann, man muß sich nur gerade umdrehen, gegenüber, einen Treppenabsatz höher, da kommt der Bildgegenstand vor. Und spätestens dort, suchend, in Gedanken abwesend, blickt man durch. All die Blicke ins Nichts, auch die geistesabwesenden („Sein Blick ging durch sie hindurch, als ob sie nicht existierte.“), gebündelt angewendet auf jenen Moment Entspannung zwischen den Dingen, leere Wand weiße Rauhfasertapete Transparenz realisiert sich. Und wird schon überlagert von der Substanzlosigkeit jener anderen Blicke, die in großer Überzahl schlicht nicht hinschauen.

Drüberhingleiten hat auch was. Surfen. Die Erfahrung der Wellen, die reine vergängliche Diesseitigkeit. Was könnte von sich behaupten, nicht hier zu sein. Mit Transzendenz ist leicht spielen. („Bis der weiße Hai Dich holt!“)

Transparenz realisiert sich.

Ich gebe dem System der ordnungshütenden Gänge ein anderes bei.
Durch die Bilder.

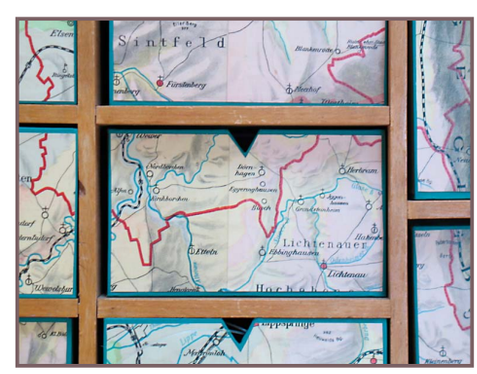
Ich bin jedenfalls lieber ’n Tunnelgräber, als ein Blindenlehrer.

Was ist das für ein Schränkchen?

geop_0037201.jpg/geop_0034578.bmp, geop_0034587.jpg, geop_0037053.jpg; geop_0034589.bmp, geop_0037114.jpg

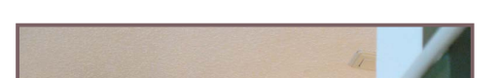
Dokumentationsphotos; 37201 zweifach: Motiv - Photo vom Schränkchen in der Ausstellung & Motiv - Schränkchen.

Man erzählte, eine Künstlerin hätte es dem Rathaus überlassen. Selbstgefertigt. Applizierte auf die Schubladen eine Umgebungskarte Lichtenau. Schmuck. Hat was von den kosmischen Kabinettschränken der Wunderkammerzeit. Intarsien. Suchende Systematik. Man erwartet im Inneren Kleinodien des Kosmos in sinnvoller Anordnung, vielleicht sogar noch jenseits der üblichen Standardmodelle jedes wirklich bestaunenswert und originell, jedes zwischen Künsten und Naturen schwebend, Stufen der Erkenntnis im Freiflug: tatsächlich fand ich zum Aufbau meiner Ausstellung zwei der Schubladen geöffnet. Sie standen auf den Stufen der Treppe zum zweiten Absatz und enthielten die Nylonschnüre des Bildhängesystems mit den dazugehörigen Leichtlauf- und Klemmhaken. Das überraschte mich wirklich, und ich finde es unglaublich unfreiwillig intelligent, absichtslos. Fantasy-like-gothic öffnet in den Tiefen hinter den Karten sich eine gewaltige Höhle, die nach unten, nach oben in unendlicher Schwärze auszudehnen sich unternimmt, während ein leichtes, kaum sichtbares Band von Stufen ohne Fundament und Geländer den Weg weiterführt, der durch endlose Stollen hinter den Reisenden liegt, lag. Das AußenInnen der Erde ist erreicht. Das Band der Stufen verliert sich im Dunkel vorn. Man rastet. Man weiß, das man die Wippe nun zum Banalsten kippen muß, um voranzukommen. Nylon. Die Bildaufhängung allein. Nie beachtet. Vorweisen benötigt Vorrichtungen. Man wird endlich von ablassen. Aufrollen, ver-winden.Verstauen. Zieh:



Von Bild zu Bild, von Bild zu Ansicht, von Ansicht zu Absicht. Zufällig:

Absichtslose.



Von Bild zu Bild, von Bild zu Ansicht, von Ansicht zu Absicht. Zufällig.

Absichtslose.

Man ist vorbereitet, aber schon macht die Kunst keine Bilder mehr. Die Werke in den Archiven sind entweder umgedeutet oder tot, nur Zombies liefern noch Althergebrachtes neu, Sinnwringerfallen. Und was ein Bild scheint, ist Schein, hängt sich anders hin und raus. Davon abzusehen.

Nylonschnüre. Phantastisch. Nüchtern.

Zudem befindet sich das Schränkchen auf dem Weg zum Liegenschafts- und Bauamt unter dem Dach, welches hier im plastischen Sinne die Spitze und Grundlage der Treppenhaushierarchie bildet.

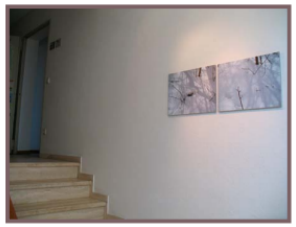
Beide Städte verbindet die weltweit am meisten frequentierte Flugverbindung zu einer Art gemeinsamer Agglomeration, die Fachleute als „NYLON“ (als Fusion aus „NY“ und „LONdon“) beschreiben. (Quelle: welt.de vom 12.09.2006). Überkomplexes System, Glücksache, wenn man heil überkommt. Dann hat man ein Traditionslos gezogen. Klebriger Gegenstand, kaum kann man ein anderes ziehen. Die Unglücklichen hingegen mendeln sich aus und enden. Denkt man, aber sie fallen bloß aus der Aufsicht. Sie entgehen.

Frei, frei. Ein Freilos.

Soviel in dem kleinen Photo,

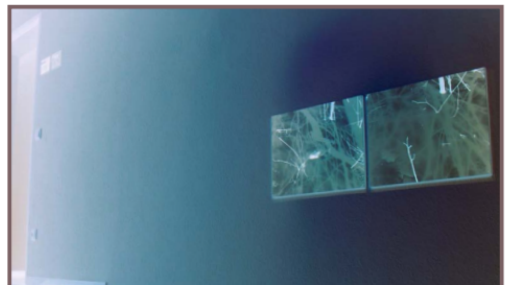
bei dem der linke weiße Rand weggeschnitten wurde, damit es mit randloser Kante an Kante randlos auf den Mauervorsprungs geklebt werden konnte. Noch ein Indiz.

Quer geöffnet offen und mehr.
Gradus ad Parnassum („Schritt zum Parnass [hin]“) bedeutet im übertragenen Sinn einen bedeutenden künstlerischen Fortschritt bzw. einen Schritt des Künstlers hin zur Perfektion.



Schneebilder.

Die Kunstklimax versus Karriereleiter hoch zum Parnaß, Apollo Smintheus trifft Hades Polydektes.



geop_0036164.jpg und geop_0036167.jpg

Zwei einzelne Photos im „Wandlayout“ nebeneinandergesetzt, mattes Papier, 45cm x 30cm, auf Kapafix.

Komplexität. Alle Welt schreit nach Entlastung. Vereinfachung, Abstraktion, Klarheit. Als würde, bei der Fülle von Vereinfachungen, Abstraktionen und Klarheiten das was helfen. Das gibt nur ein Gewusel Simplizität, entweder, oder die Transparenz von Schnee. Jede Flocke eine schöne, symmetrische und einzigartige Wahrheit. Gut, dass sie da ist. Man verfolge den Weg von der Herkunft aus einem Tröpfchen Wasserdampf, schwebende Kristallisation, kristallklares Eis, lichtdurchflutet – ein sternförmiges Auge – einen Moment lang sieht sich das All auf diese Weise, sinkend, vom eintönigen Blau über den Wolken bis zu jener leicht verwahrlosten Terrasse (die ich mag), auf der die Flocke, inzwischen mit anderen verklumpt, an mehreren Stellen angebrochen, kurzzeitig angetaut, wieder gefroren … – über die Individualität der ersten Kristallisation hat sich eine neue gelegt, aber immer noch ist Transparenz erhalten, und formt den hier unten irden bildhaltigen Lichtstrom – da kommt der Schneekristall an und setzt sich leicht auf die alte, langsam tauende Schneeschicht dieses Frühjahrs. Letzter Schnee.

Oder zwischen Bäume im Wintersonnenwald. Glitzernde Schneeschicht. Wie tief dringt das Licht? Der weiße Glanz des Schnees ist das Blitzen seiner Durchsichtigkeit. Durchblick fremd, was sieht das Milliardenfacettenauge? Die Bilder des Waldes und seiner Spaziergänger von Myriaden individueller Wahrheiten aufgenommen und weitergeleitet in eine Tiefe, wo eine feste, einheitliche, immer noch transparente Eisschicht sich langsam in Tropfen auflöst und versickert.

Komplexität muß man befahren.

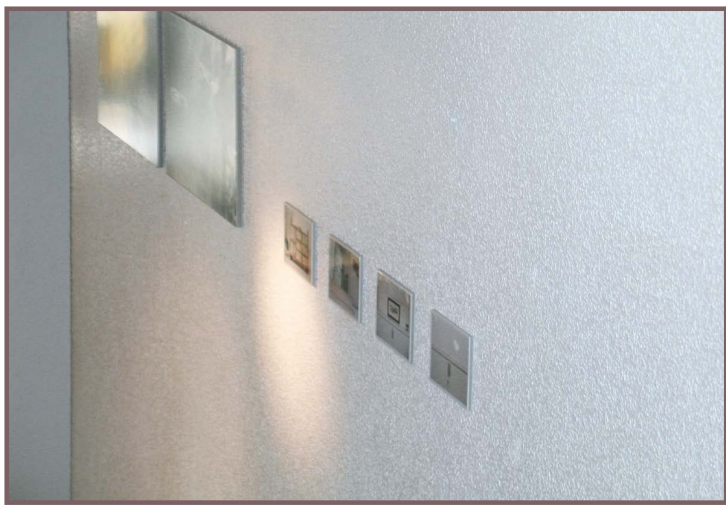
Surfen und tauchen, während die Kinder mit Schneebällen werfen. Überhaupt „Schneebälle“, ein guter runder fester Schneeball und ein gutes rundes, festes Universum — ausholen, werfen, treffen, platzen.

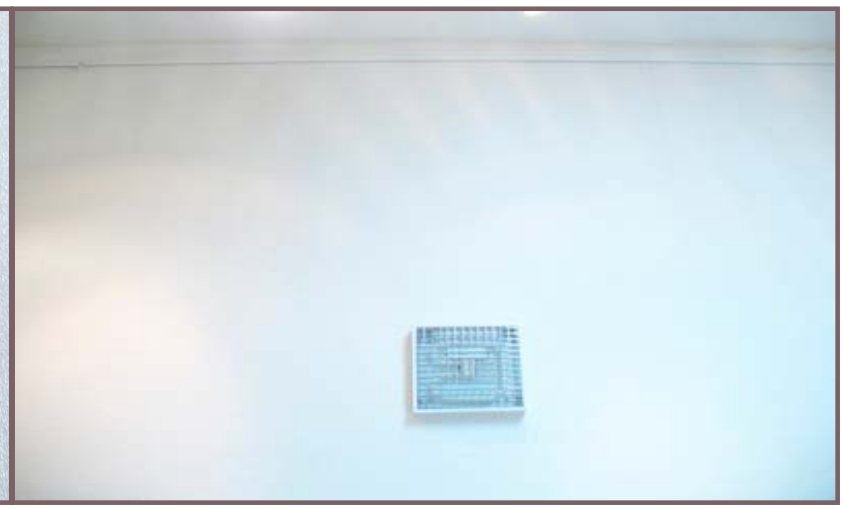
Ich habe dem Kulturreferat weiße Handschuhe geliehen.

Jedes und alles kann zum Orakel werden.

Übrigens findet man auch überall Rhythmus.

[Was man jedoch selten findet sind Musiker, die mit concept works umgehen können. Vor allem Interpreten sind meist damit beschäftigt, sich langsam aus den Standards der Vergangenheit Richtung Gegenwart hochzuarbeiten, wenn sie nicht schlicht für immer dort, grottig versackt bleiben. Was nicht heißt, dass sie nicht etwa geschäftstüchtig wären. Reanimation bringt immer mehr Geld, als Neugeburt.]

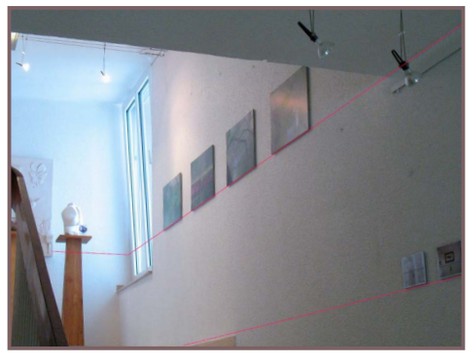


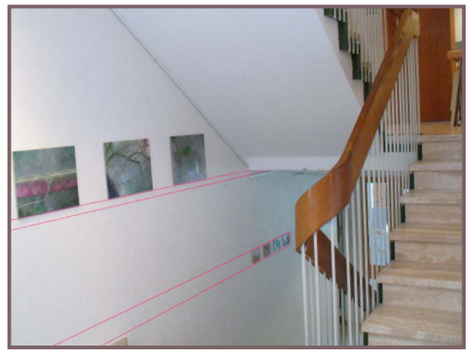


Aber nun tatsächlich die Rhythmen —
Rhythmen —

Senkrecht. Fallende Tropfen. Dieses Dokument hier im Tropflayout, fallende Artikel und Bilder. Was fällt, fühlt sich schwerelos, frei, als wäre der Sog der Masse überwunden. Die Tropfen spielen umeinander, durcheinander, ineinander – Dann der Aufschlag. Einer von Myriaden. Am Ende die Homogenität des ganz großen Schwarzen Loches, das ein Universum mal war, das eine Realität mal war.

Horizontal. Verwaltung, das Spiel der Abläufe, deren materieller Rand auch mal Rathaus heißt und ist. Gebäude, Wände, ziemlich immobiler Rhythmus, Displays, Schildchen, Möbel, schon etwas schneller, Ausstellungen, hin und weg, hin und weg, die hingehangenen Ewigkeitswerte monatlich, dran entlang das Rauschen des Publikumsverkehrs, strukturiert durch das ewig gleiche Pochen der Dezernate. Meine Kunst habe ich eher nicht an den Wänden angebracht, hing viel mehr an jenem Rand. Zeitweilig. So jedenfalls das Bemühen. Weg.





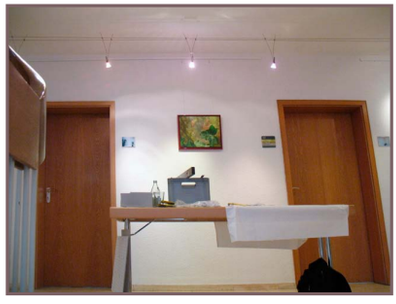
Der Stoff. Das Haus, der Ausstellungsbereich als Rhythmus: Tür – Wand, Tür – Wand, Tür – Türschild – Wand, Tür – Türschild – Wand, dazwischen das regelmäßige Tickern der Nagel- und Nagellochreihen verflossener Ausstellungen, Nylonschnüre, die ewig bleiben, baumeln, dazwischen das arabeske Flattern von kleinen, unauffälligen Flecken und Abschabungen über dem monotonen Rauschen der Raufasertapeten. An der Decke leuchten Reihen von Halogenstrahlern in unpräzise eingestellte Richtungen. Diese selbst schon Rhythmus, applizieren den Wänden Licht- und Schattenschleier in Bögen, durch deren Arkaden die Blicke wie durch Architekturen schreiten: aber aus. Abrupt geschaltet, stumpf nun, wären da nicht, die langsam wandernden Lichtfelder der Fenster.

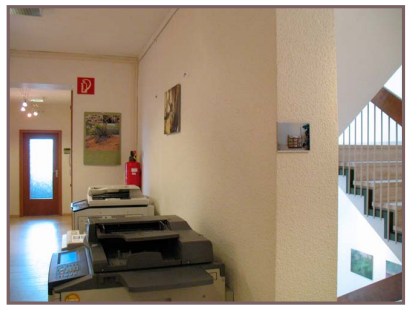
Die Treppen. Mal abgesehen von all den Auf und Abs (Karriereleiter, Tiefenergründung, Unbewußtes und Ideal, das Dach, das auch einen Boden hat, und Parterre wie Souterrain mit ihren Decken, Kellerausgang und Utopie, Jakobsleiter, Höllenstieg) … unten an der Treppe stehend blickt man zu den Werken auf. Man steigt, die Linie der Bilder nähert sich und sinkt mit jedem Schritt, die letzte Stufe, man erreicht die Bilder und blickt auf sie herab. Die Höhe, nach der sie ausgerichtet wurden, ist durch die Deckenlinie des unteren Geschosses bestimmt, die schon auf dem Treppenabsatz, auf dem man sich nun befindet unter einem zurückbleibt. An der Wand gegenüber befindet sich eine zweite Reihe Bilder, in Augenhöhe. An ihnen vorbei steigt man zum ersten Stock. Die Treppe leitet, während man die Bilder unten hinter sich läßt, auf das zentrale Bild im roten Rahmen, aber wir folgen der Treppe, drehen uns, streifen fünf kleine Photos, deren Fünferrhythmus unseren Blick vorbereitet auf die ganz zarten Wiederholungen einer Reihe von Nylonfäden weiter oben (von der Vorausstellung dort hängengeblieben, nun in meine Vorstellung eingeholt), die den Blick begleiten zu den strahlenden Kaustiken der beiden Lichtwellen-Wellen Bilder auf dem zweiten Treppenabsatz. Dort steigen wir hin. Auf dem Absatz drehen wir uns. Links seltsam ist eine Lampe (eigentlich eine Deckenleuchte), wie ein Bild auf die Wand gesetzt; sie allein, könnte auf Dauer den gesamten Kunstbedarf des Treppenhauses stillen: als ständige Installation ein Werk, Realitätszitat verdeckt eingesetzt, under cover „Lampe“, Titel „lighthouse“, sie wird für diesmal von vier Photos ergänzt, zwei kleinen und den beiden Schneebildern. Wir drehen uns noch mehr und steigen die Treppe weiter nun deutlich unter das Dach des Rathauses. Der zweite Stock empfängt mit einer offenen Stahltür, an der eine große Karte befestigt ist. Hier an oberster Stelle ist der Eingang zu Dezernaten, die irgendwie mit den Liegenschaften der Gemeinde, bzw. Tiefbauplanungen (?) befaßt sind. Ich schaue in den düsteren Flur, weitere offene Stahltüren, sieht nach Archivhöhlen aus, weniger nach Ausblicken in die Landschaft. Hinein gehe ich nicht. An der Tür, quasi als Schildchen, die letzten beiden kleinen Dokuphotographien. Abbildungen zweier Konsolen. Dann folgt der Abstieg wie ein Rückblick in die Tiefe. Unten im Parterre verabschieden betont grüne Photos und zwei im Flur der örtlichen Arge-Niederlassung angeklebte gelbliche, genau gleiche Aufnahmen meinen Streifzug. Durch eine mit Plakaten zugehängte Tür geht es nach draußen: meine Auto-Heimat im Passat, Bernadette besuchen, zurück zur Familie.

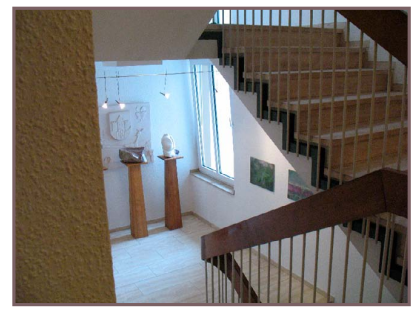
Unterschiedliche Konsolen:

Konsolen sind Vorsprünge auf denen sich was aufbauen läßt.

Konsolen sind Vorsprünge mit denen sich Spiele in Gang setzen lassen.

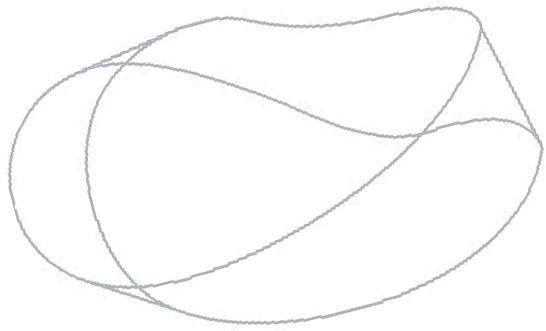






Ende.
Auch unter den Konsolen geht es weiter.

Die vollständige Photodokumentation findet sich in meinem Flickr Account
HIER

Andreas Peschka[geopoet]

1. August 2010